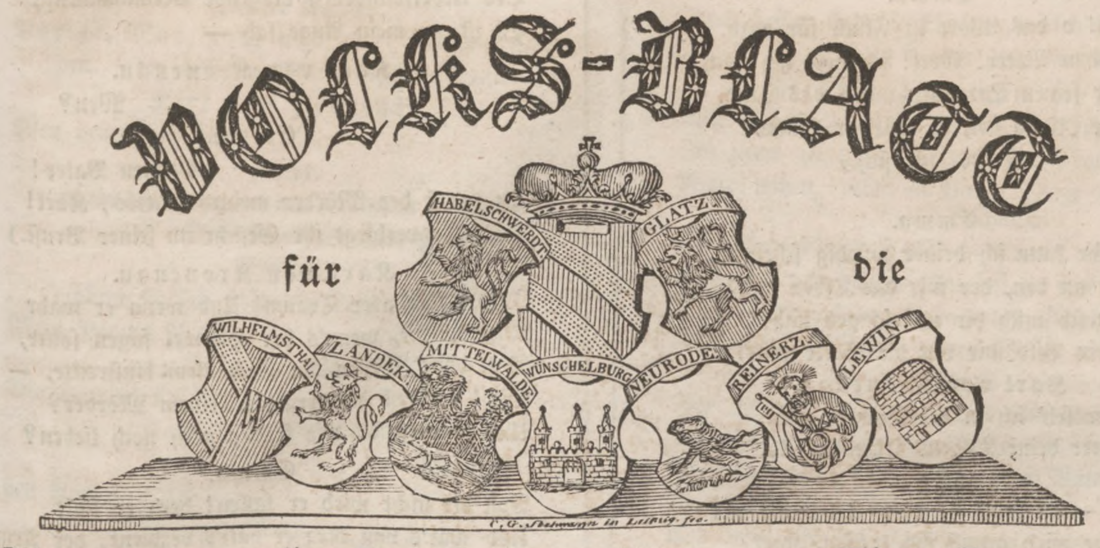
№ 44. Erster Jahrgang. 1840.



Grafschaft Glatz.

Redakteur: REYMANN. (Glatz, den 31. Oktober.) Druck von F. A. POMPEJUS.

Valiska.

(Fortsetzung.)

Vierte Scene.

Karl von Kronenau, Emma und Anna.

Anna

(sucht die aus der Burg eilende Emma zurückzuhalten.)

Bleibt in dem Schutze unsrer Feste, Emma!
Es droht Gefahr.

Emma.

Gefahr bei meinem Karl? —
Da schwindet jede. Geh' hinein, du fürchtest.

(Anna geht wieder in die Burg ab)

Mein Karl! man wollte mich zu dir nicht lassen.
Es droh' Gefahr! bei Dir Gefahr! die Thoren!

Karl v. Kronenau (für sich, froh emporblickend)

Sie ist's! nun schwinden alle meine Zweifel.

Emma.

Du hast gesiegt, und sahst so traurig nieder.

(sich an seine Schultern lehnend und sein Haar von der Stirn streichelnd)

Bist du verwundet, Karl? mein Heldenjüngling?

Karl von Kronenau.

Von keiner Waffe; aber in der Brust,
Da blutet eine tiefe Wunde mir.
Doch du, dein Anblick hat sie schnell geheilt.
Du bist doch meine Emma! bist's allein!

(sie umarmend.)

Emma.

Weß andren sollt ich seyn? und giebts noch eine?

Karl von Kronenau.

Du bist's allein, die meine, bist mein Himmel!

Emma.

Du bist ja außer dir? Was konnte dich
Denn in der Brust so sehr verwunden?

Karl von Kronenau. (verlegen)

Was? —
Der Ritter, der die Wand'rer angefallen.
Die Dränger unsres Landes wehren sich.
Die Noth allein, die thut mir weh im Herzen.

Emma.

Du hast gelindert sie.

Karl von Kronenau.

Zu wenig noch.

Emma.

Zu wenig! o das Wort ist Fluch für mich.
Der schlimme Vater! Gott! ich lieb' ihn noch!
Und unter seinen Streichen weint das Land.
Wie dieser Ritter fiel, so sollt' er fallen.

Karl (für sich.)

Er ist's.

Emma.

Wie kann ich deiner würdig scheinen,
Denkst du an den, der mir das Leben gab!
Wie kann ich mich dir unbefangen nah'n,
Sobald sein Bild mir vor die Seele tritt!

Karl von Kronenau.

Den Vater seh' ich in der Tochter nicht.
Mir mildert deine Tugend seine Schuld.

Emma.

Und doch — du sollst sie ohne Schonung rächen!
Und Rache wird gewiß ihn treffen, Karl,
Und bald vielleicht. Mir ahnt es! O vergieb
Die Regung menschlicher Natur!

Karl von Kronenau.

Du bist
Mir theurer noch mit diesem Zartgefühl.
Du sollst den Vater lieben, sollst ihn hassen;
Und Lieb' und Haß bekämpfen sich im Busen.
Laß siegen die Natur; auch sie ist göttlich.

Emma.

Wohl möcht' ich dir's verschweigen; doch du ehrst
So schonend mein Gefühl; drum sollst du's wissen.
Als du zum Siege eiltest schlummert' ich.
Im Traume wandelt' ich an deinem Arm
Durch eines milden Thales frisches Grün.
Wir waren ganz in unser Glück verloren.
Auf einmal tritt ein Ritter keck vor uns
Und will gewaltsam mich entreissen dir.
Du kämpfst um mich mit kühnem Heldenmuthe;
Doch wüthend stürmt auf dich der andre ein.
Ich flehe heiß um Sieg für dich zum Himmel;
Da steigt ein weiblich Wesen aus den Wolken,
Umstrahlt von sonnenhellem, heitrem Glanze,
Und scheint Erhörung gnädig mir zu künden.
Fast sinnlos sink' ich hin zu ihren Füßen,
Berühre ihres Kleides Saum und bete.
Sie hört's, sie winkt und löst sich auf in Luft.
Und plötzlich stürzt dein kühner Gegner, Karl,
Von deinem sieggewohnten Schwerdt durchbohrt.
Ich flieg' in deine Heldenarm'; du öffnest
Des Ueberwundenen bergende Vermummung,
Es ist, — mein Auge sah —

Karl von Kronenau.

Wen?

Emma.

Meinen Vater!
Du warst der Mörder meines Vaters, Karl!
(sie verbirgt ihr Gesicht an seiner Brust.)

Karl von Kronenau.

Ich! sonderbarer Traum! Und wenn er wahr
Einst würde, wenn's der Himmel fügen sollte,
Daß ohne Wissen ihn mein Arm hinstreckte, —
Wie! würdest du vergeben seinem Mörder?
Und könntest du wie früher mich noch lieben?

Emma.

Von dir nicht wird er fallen! doch er fällt
Und wär's von dir; er hätt's verdient, der Arme.
Des Himmels Rache ist gerecht; ich würde
Ihn nur beweinen. Karl! und ohne Wissen!
Dich könnt' ich nimmer hassen?

Karl von Kronenau.

Wirst du's nicht?
So höre mein Vergehn! dein Vater fiel;
Er fiel von meiner Hand!

Emma.

(sich von Karl abwendend und das Gesicht verhüllend.)

Gerechter Gott!

Karl von Kronenau.

Der Ritter, der die Wandrer angefallen,
War Sturmberg; doch ich wußt' es nicht; er war
Verkappt mit seinen Knappen; wüthend focht' ich.
Er sank, mit ihm die meisten seiner Streiter.

Emma.

Die strahlende Gestalt! des Himmels Fügung!

Karl von Kronenau.

Kannst du in meine Arme eilen, wie
Im Traum? Bei Gott! ich hätt' es wissend nicht
Gethan! um deinetwillen nicht.

Emma.

Vergebe
Mir's Gott! ich lieb' dich noch! du bist ja schuldlos.
Wer Hülfe schafft Bedrängten, ist kein Mörder.

Karl von Kronenau.

Du bist doch meine Emma! bist's allein!
(Umarmung.)

Fünfte Scene.

Vorige, Max, Fritz und zwei andre Knappen. Sie bringen Sturmbergs Leichnam.

Karl von Kronenau.

Wen bringt ihr da?

Max.

(indem die Knappen den Leichnam hinlegen)

Des Räuberhaufens Führer!

Emma.

(indem sie sich über den Leichnam wirft.)

Mein Vater! Gott!

Fritz (zu Max.)

Die Herrin! still!

Karl von Kronenau.

Warum

den Anblick jetzt?

Max.

Verzeiht, wir wußten nicht! —

Karl von Kronenau. (für sich.)

Ich kann sie nicht entfernen. (laut zu den Knappen)

sagt, warum?

Max.

Wir wollten diesen Ritter nicht einscharren,
Wie wir mit den gefallenen Knappen thaten.
Es ist ein Ritter doch, wenn auch ein Räuber,
Verdient in einer Gruft zu ruhn, als Vater —

Emma (vom Leichnam auffahrend.)

Ein Räuber! (sich wieder über ihn werfend.)

doch mein Vater!

Karl von Kronenau (für sich.)

Wer entfernt sie? —

Max.

Wir fanden ihn am Leben noch, als ihr
Schon siegend abgezogen. Sterbend rief
Sein schwacher Mund: Ich hab's verdient bei Gott!
Und dann: Laß Siegfried, Emma; flieh den Räuber
Das wiederholt' er oft.

Emma (froh sich emporrichtend)

Laß Siegfried, flieh

den Räuber! Gott! so hast du mir verziehn!
Ich hab' ihn schon geflohn; hier ist mein Retter.
Karl! schaudre nicht zurück vor seinem Leichnam.
Den Mörder segnet' er als meinen Retter.
Nun kann ich ohne Schuld an dich mich ketten,
Und sterbend wurde mir der Vater erst
Ganz Vater. (sich wieder auf ihn senkend.)

Muß dich freilich schon beweinen!
Doch heißer sind die Thränen, — seh' dich wieder!

(bleibt stumm über ihm liegen.)

Karl von Kronenau (für sich.)

Wie eine Heldin zeigt sie sich, und ich —
Ich zittre feige, — ich kann dem Todten mich
Nicht nahen, bebe! — (laut) Tragt den theuren Leichnam
In unsrer Kirche Halle! — Emma, trenne
Dich jetzt von ihm! — Du bist zu sehr erschüttert.
Das Übermaaß der wechselnden Gefühle
Verträgt des Weibes zartes Wesen nicht.

Emma.

Der Himmel giebt mir Kraft und Stärke, Karl.
Die Ueberreste tragt zur Halle hin,
Mit Ehrfurcht; denn mein todter Vater ist's
Dort will ich meine Knie zur Andacht senken
Und beten für des Vaters arme Seele.
Karl, folge mir; er ist dein Vater auch! —

(sie geht ab in die Burg mit den Knappen, die den Leichnam tragen.)

(Fortsetzung folgt.)

Überfahrt
Carl X. von Cherburg nach Cowes.

(Fortsetzung.)

Als die ganze königliche Familie eingeschifft war, empfing der König auf dem Verdeck, dicht neben der zu seiner Kajüte führenden Thür, die Abschiedsbegrüßungen mehrerer Gardes du Corps und ihrer Offiziere, die einer nach dem andern herbeikamen, ihm die Hand zu küssen. Die Herzogin von Berry stellte ihm ihren Sohn auf eine rührende Weise vor. Die Commissaire gestatteten Allen die es wünschten, der königlichen Familie Lebewohl zu sagen.

Da die Fluth halb Ebbe war (zur Hälfte Ebbe) befanden sich alle Zuschauer erhaben über dem Schiff; ihre Blicke konnten auf das Verdeck dringen, und auch nicht der kleinste Umstand dieser Lebewohls, keine Bewegung der königlichen Familie und der andern Passagiere entgingen der Neugier der zuschauenden Menge.

Die Instructionen der Commissaire lautete, daß der Marschall Maison an Bord des Great-Britain steigen, und Karl X. bis zu seiner Ausschiffung begleiten sollte. Sie hielten diese Maßregel für unnöthig und unmöglich; unnöthig, weil für den König nach der Einschiffung keine Gefahr mehr vorhanden war; unmöglich, weil er erklärt hatte, kein Schiff besteigen zu wollen, auf welchem sich auch nur eine einzige dreifar-

bige Cocarde befände; während doch auf der andern Seite die Nationalehre dem Marschall nicht gestattete, die dreifarbige Cocarde abzulegen, oder zu verbergen. Sie nahmen es auf sich, diesen Theil der Instructionen unausgeführt zu lassen, und der Marschall sprach nicht davon, mit an Bord des Great-Britain zu gehen.

Der König ließ die Commissaire rufen, um ihnen Lebewohl zu sagen. Die Dauphine dankte ihnen sehr leicht, schien aber Herrn von Schonen besonders zu begrüßen, als wenn sie ihn entschädigen wollte für den Widerwillen, den sie ihm während der ganzen Reise bewiesen. Der Dauphin machte ihnen zum Gruß ein Zeichen mit dem Kopf. Die Herzogin von Berry dankte ihnen mit Lebhaftigkeit. Der König benahm sich in diesem Augenblick, wie auf der übrigen Reise, ruhig und edel. Er dankte auch den Commissairen für die ihm bewiesene Sorgfalt mit aller Höflichkeit und Erkenntlichkeit, wie es die Art und Veranlassung derselben heischte. Sie waren während der ganzen Reise über seine Gegenwart des Geistes, über seinen Tact, und über das richtige Maß, welches er in alle seine Worte und Handlungen legte, höchst erstaunt gewesen. Jetzt zog er ein Papier aus der Tasche, das er ihnen überreichte; es war ein Schreiben ungefähr in folgenden Ausdrücken: „Ich mache mir ein Vergnügen daraus, den Herren Commissairen die ihnen gebührende Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, die sie von mir bezeugt zu haben wünschen. Ich kann nicht umhin; ihre Aufmerksamkeiten und Ehrfurchtsbezeugungen zu rühmen, die sie sowohl meiner Person, als auch meiner Familie bewiesen.

Signirt Karl."

(Fortsetzung folgt.)

Miszellen.

Ein Beispiel seltener Großmuth und wohlthätigen Wirkens giebt neuerdings der russische Graf von Demidoff, dessen edler Sinn bei seinen Reichthümern sich überall bewährt. Der Graf beauftragte den Maler Gustav Nehrlich, einen tüchtigen Künstler, aus Thüringen gebürtig, in Lechingen domicilirend, nach München zu reisen, und ein großes Bild: „das jüngste Gericht" zu vollenden. Nehrlich verlor im vorigen Sommer seine Frau, die ihm 5 Kinder, das älteste 8 Jahre, hinterließ. Er selbst ward vor wenig Wochen erst 34 Jahr alt, ein Opfer des Nervenfiebers. Da standen nun die armen Waisen an seinem Sarge, fremd, ohne Hülfe, ohne alles Vermögen! Niemand, als des Künstlers arme Schwester, war um sie. Aber der Herr, der am „jüngsten Gericht" die Herzen lohnt, sandte in Graf Demidoff den Schutzengel; ein Name der ihm gebührt — denn wo finden wir solch schönen, ehrenden Zug leicht wieder? Der Schwester wurde im Momente der höchsten Verzweiflung eine bedeutende Summe zur schnellsten Erleichterung übersendet, und der Graf verpflichtete sich, neben einem hinreichenden Jahresgehalte für die Ausbildung und Erziehung der Kinder bis zu deren voller Versorgung und Selbsternährung besorgt zu seyn, und die Mittel zu gewähren. Das jüngste Kind ist kaum 1 Jahr alt. Verdient diese edle That nicht allgemein bekannt und anerkannt zu werden?

In Neapel verlangt man jetzt sehr wenig von einer Primadonna! nächst der äußersten Eleganz der Kleidung zwei gewisse Manieren, welche sie in jedem Akt einmal anbringen muß. Erste Manier: auf eine Viertelnote wird eine Fioritur von einigen Hunderttausendtheilen mit halber Stimme gesungen, dazu den Kopf auf eine Schulter gesenkt und mit den Augen geblinzelt; Die Hände spielen dabei mit der Gürtelschnur oder mit nichts; dies bedeutet Grazie, Schelmerei, Zärtlichkeit, Verschämtheit. Zweite Manier: aus einigen tiefen, gehaltenen Noten, die wie Ernst und Nachdenken klingen knattert auf einmal wie eine Rakete oder ein Rebhuhn eine blitzschnelle schreiende Fioritur auf, die wo möglich mit einem Triller, dieser Vibration des Herzens, enden muß; dabei wird der Kopf zurück, und der rechte Arm majestätisch in die Höhe geworfen. Dies bedeutet Heroismus, Verzweiflung, Leidenschaft. Mit diesen beiden Manieren, und drei bis vier allabendlich frischen Atlaskleidern, findet die Sängerin rauschenden Beifall. In unserem Maschinen anbetenden Jahrhundert wird Alles, auch die Kunst, nach ihrer mehr oder minderen Aehnlichkeit mit der Maschinenfertigkeit geschätzt.

Charade.

Grenzenlos, nie endend, nie begonnen,
Prangt das Erste in der Zeiten Sturm;
Das Atom umarmt es wie die Sonnen,
Es umarmt den Engel wie den Wurm.
Was ich dir im Zweiten nennen werde,
Ist des Lebens größter Zauberbann.
Völker zwingt es für die Herrn der Erde,
Ueber Wunsch und Willen hat's der Mann.
Aber im verklärten Sternenglanze,
Emsig lauschend auf des Rufes Ton,
Steht als heil'ge Dienerin das Ganze
Neben Gottes lichtgeschmücktem Thron.

Auflösung der Charade in No. 43:

„Wachholderstrauch."

Hiezu eine Beilage.